

Close-up Martin Rapold über die neue Adaptation des Patricia-Highsmith-Thrillers

Ripley

Wenn Sie gerne durch Zeit und Raum reisen und die Amalfiküste und die 60er-Jahre Wunschdestinationen sind, dann kann ich Ihnen die Netflix-Serie «Ripley» empfehlen. Es wird allerdings nicht allzu romantisch, und der Golf von Salerno leuchtet auch nicht strahlend blau. Die auf Patricia Highsmiths Thriller basierende Neuverfilmung wurde in Schwarz-Weiss gedreht, und man glaubt sich anfangs in einem frühen Fellini- oder Antonioni-Film. Kenner der Umsetzung des Stoffes von Anthony Minghella mit Matt Damon und Jude Law aus dem Jahr 1999 werden sich auch fragen, wie man diese Geschichte auf acht Folgen ausdehnen kann. Man kann.

Der Trickbetrüger Thomas Ripley schlägt sich mit gefälschten Checks und dem Verkauf nicht existierender Versicherungen durch die Halbwelt New Yorks, als er von einem vermögenden Wertunternehmer angeheuert wird, um dessen Sohn Richard aus Italien zurückzuholen. Richard zieht es vor, das familiäre Vermögen als Möchtegern-Maler und Privatier in einer mondänen Villa in Atrani zu verprassen, anstatt in die väterlichen Fussstapfen zu treten. Ripley schiffet sich ein. Allerdings beruht der Auftrag auf einer Falschinformation, Tom Ripley war weder ein Jugendfreund noch ein Mitstudent von Richard Greenleaf. Und das ist auch das grosse Talent des Mr. Ripley: Chamäleonartig passt er sich einer Situation, einer Gelegenheit an, er hat viel Training in der Kombination aus Stegreif-Lüge und dem Anbringen von aufgeschnappter Information. Wirkt Andrew Scott als Ripley anfangs noch linksch und auf unlesbare Weise unsicher, spürt man schon bald, dass dieser Mensch eigentlich immer zu allem bereit ist. Es ist virtuos und mutig, wie die Macher der Serie das Psychogramm des zukünftigen Mörders ganz langsam auffächern.

Unheimlich

Wie sich Ripley in den Haushalt von Richard einschleicht, immer genau so viel Raum einnehmend, wie sich gerade bietet, ist unheimlich. In diesen ersten Tagen in Atrani, hoch oben über dem Dorf, in der Villa mit Marmorsäulen und Bediensteten, fragt man sich oft, wie man als Richard wohl reagieren würde. Wann schmeisst man jemanden raus, der einfach bleibt? Als Richard es



BILD NETFLIX

dann schliesslich versucht, bezahlt er es mit dem Leben. Brilliant, wie dieser erste Mord, halb aus dem Affekt und halb aus Kalkül, einfach den Ablauf von Handlungen zeigt. Phänomenologisch. Wie da sogar Situationskomik entsteht, weil der Mörder beim Versuch, die Leiche aus einem Boot heraus zu versenken, am Gashebel hängen bleibt, und so eine Runde Wasserski fährt. Beim Spurenverwischen geht unser Antiheld ziemlich unbeholfen vor, man spürt, auch mit den polizeilichen Mitteln der 60er-Jahre kann das nicht lange gutgehen. Umso spannender ist der Umstand, dass Ripley nicht flieht. Er geht nicht weg, sondern tiefer hinein. Er nimmt die Identität seines Opfers an, schreibt Marge, der Geliebten Richards in Atrani, lange Briefe, ebenso Richards Vater. Dokumente fälschen und Leute am Telefon anlügen, das kann er ja.

Wie dieser Ripley schaut, wie seine Stimme klingt, wie er mit den von seinem Opfer gestohlenen rahmengenähten Schuhen über die Marmorböden Roms, Napolis und Venedigs tigert, das hat eine ganz andere Qualität als im Kinofilm «Talented Mr. Ripley». Man beobachtet einen Schauspieler bei einer Sternstunde. In der Rolle seines Le-

«Man ertappt sich dabei, wie man mit dem Doppelmörder mitfiebert, und hofft, dass es ihn noch nicht erwischt. Die Gefahr macht ihn lebendig, und uns Zuschauer auch.»

bens. Vermutlich. Denn der Standeskomplex, der Wunsch, dazuzugehören, geliebt und angenommen zu werden, die Sehnsucht nach Stil und der mondänen Welt, die Verletzlichkeit und gleichzeitig die absolute Kälte, all das zeigt sich in seinem Körper, in der Stimme, im Gang, in jedem Zucken eines Augenlids. Es ist die perfekte und präzise Verkörperung einer Psychose. Die Einsamkeit und sein Überlebensmodell prägen sein pseudosoziales Verhalten. Er ist weich, aber kühl. Und nett. Zu nett. Im Zentrum dieser Nettigkeit tut sich ein schwarzes Loch auf, ein Abgrund. Man hat Mitleid mit und Angst vor ihm. Eine elektrisierende Mischung. Weil sich Ripley schon so lange von jeder Fähigkeit zu emphatischem Verhalten verabschiedet hat, gerät er nach dem ersten Mord auch nicht in Panik. Er tut, was er in einer solchen Situation für intelligent hält.

Auf Messers Schneide

Das Faszinierende an der Figur ist, dass sie immer völlig in der Gegenwart lebt. Auf Messers Schneide. Auf der Flucht. Mit ständig sich wandelnder Identität. Das ist eine negative Form der Freiheit, aber es ist eine. Man ertappt sich dabei, wie man mit dem Doppelmörder mitfie-

bert, und hofft, dass es ihn noch nicht erwischt. Die Gefahr macht ihn lebendig, und uns Zuschauer auch. Und wir schauen gebannt zu in einer Welt, die cineastischer nicht sein könnte. Der Schreibende ist ein Liebhaber von alter Grandezza, es gibt doch nichts Schöneres als Traditionshäuser, Jahrhundertwende-hotels, schon leicht in die Jahre gekommen, etwas angestaubt, mit knarrenden Böden und ausgetretenen Treppenhäusern. Sie sind leider am Aussterben. Was bei «Ripley» an bellezza italiana geboten wird, ist atemberaubend. Die Palazzi und Hotelsuiten und Himmelbetten, die Hintergassencafés und verwinkelten Strassen sind von so unglaublicher Atmosphäre, dass man Ripley versteht. Er möchte bleiben. Mit Siegelring und massgeschneiderten Anzügen. Um jeden Preis. Einmal mehr wird klar; das war sie, die goldene Zeit. In den 60ern waren die Grand-Hotels noch nicht zu Tode renoviert oder von einer internationalen Hotelkette aufgekauft, und keine Touristen-Völkerwanderungen störten beim Espresso auf der Piazza. Ganz zu schweigen von den wunderbaren, dazu passenden Transportmitteln dieser Epoche. Die alten Fiats und Lancias und Alfas waren ästhetische Objekte, im Gegensatz zu den Automobilen der Gegenwart, die mehr an PCs oder Toaster erinnern. Diese nostalgische Welt hat Regisseur Steven Zaillian mit amerikanischem Aufwand stilsicher zum Leben erweckt, und damit man dem Traum der sogenannten guten alten Zeit nicht vollends erliegt, jagt einem Mr. Ripley regelmässig kalte Highsmithsche Schauer den Rücken hinter. Ein Leckerbissen.

Martin Rapold
Schauspieler

Anzeige

Nehmen Sie die Heimat mit in die Ferien.

Abo umleiten
oder unterbrechen
www.shn.ch/aboservice



Haben Sie Fragen? 052 633 33 66, aboservice@shn.ch, www.shn.ch/aboservice

shn.ch